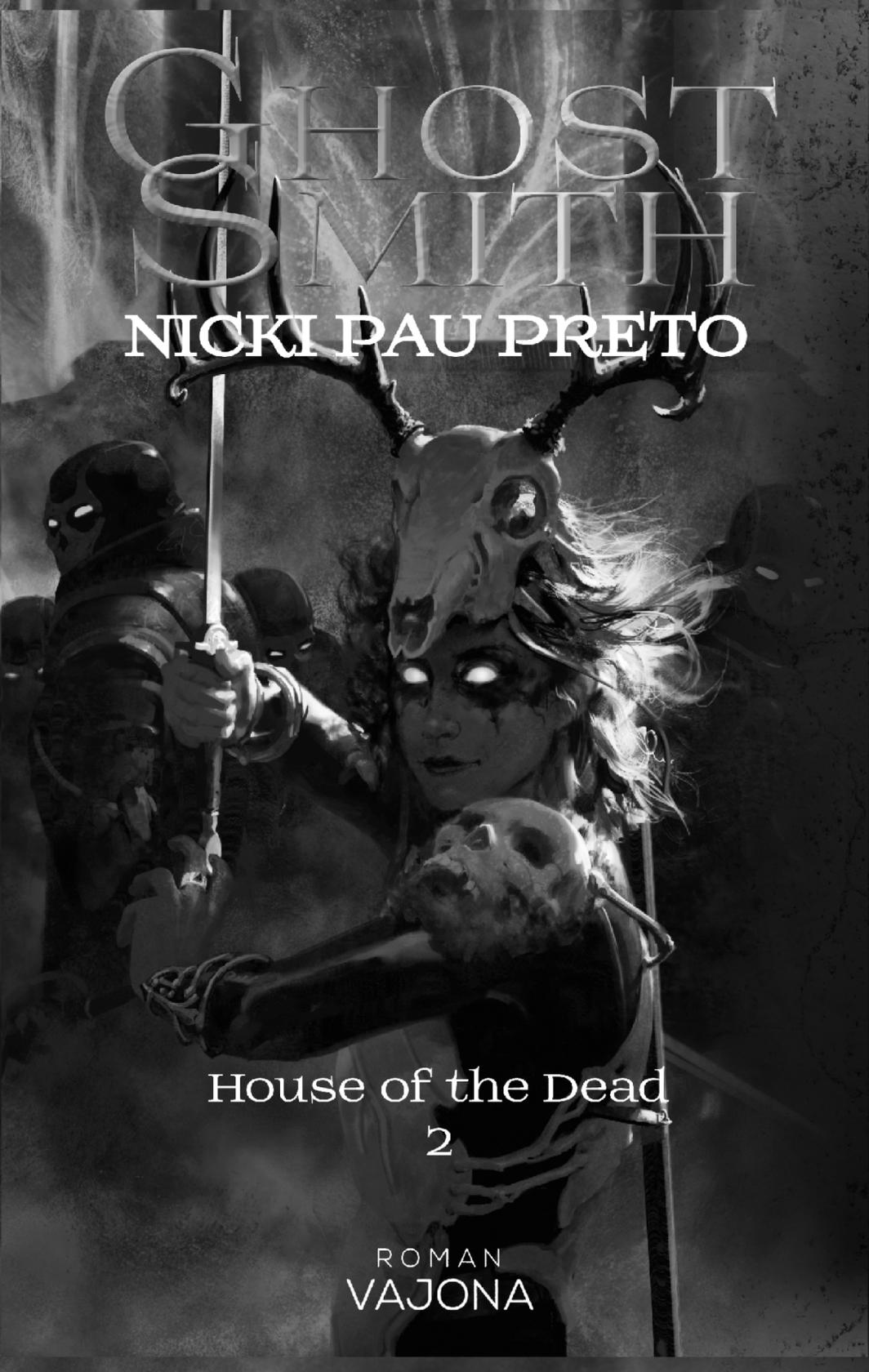


Nicki Pau Preto

**GHOSTSMITH – Tochter der Untoten**  
**HOUSE OF THE DEAD Dilogie**  
**(Band 2)**

*Übersetzung von Patricia Buchwald*



GHOST  
SMITH  
NICKI PAU PRETO

House of the Dead  
2

ROMAN  
VAJONA

*Für Clair Marsland,*

*Tarot-Leserin, Kristallträgerin, Geschichtenerzählerin – und das, was einer  
echten Geisterschmiedin, die ich kenne, am nächsten kommt.*

# Was bisher geschah ...

Wrens größter Traum ist es, eine Valkyre zu werden. Doch als sie von ihrer Cousine bei der Knochenwald-Prüfung ausgetrickt wird, sieht ihre Großmutter, Lady-Schmiedin Svetlana, keine andere Wahl, als sie zum Breachfort zu verbannen. Dort soll sie als Rekrutin der Knochenschmiede arbeiten. Doch als der Prinz der Reiche bei einem Überfall entführt wird, sieht sie ihre Chance, ihren Ruf wieder reinzuwaschen und sich bei ihrer Familie zu beweisen. Zusammen mit dem Eisenschmied Julian, der sie durch das Haunted Territory führt, macht sie sich auf die Suche nach dem Prinzen, um ihn zu retten.

Doch als sie den Breach durchqueren wollen, werden sie von Wiedergängern verfolgt und Wren stürzt in den Abgrund. Sie überlebt den Sturz und ist plötzlich in der verschüttet geglaubten Stadt der Geisterschmiede. Julian kommt, um sie zu retten, und zusammen beobachten sie, wie ein Junge die Wiedergänger befehligen kann und er einem eine eiserne Rüstung anlegt. Nun stehen die beiden vor der Wahl: Sollen sie den Prinzen retten oder die Armee der eisernen Wiedergänger, den Jungen und die Leichenkönigin aufhalten, und somit die ganze Welt retten?

Sie folgen den Wiedergängern nach Craston und beobachten, wie der Regent der Eisenzitadelle mit der Leichenkönigin Geschäfte macht. Plötzlich taucht auch der Prinz mit seinen Entführern in Craston auf und Wren sieht ihre Chance, den Prinzen zu befreien.

Um Julian zu beschützen, lassen der Prinz und Wren Julian in der Mühle zurück und machen sich zu zweit auf den Weg zum Stützpunkt. Doch Julian lässt sich nichts befehlen und folgt ihnen heimlich. Beim Stützpunkt steht Wren plötzlich wieder ihrem Vater gegenüber. Julian wird vor dem Stützpunkt gefangen genommen und in die Kerker gesteckt. Wren erzählt ihrem Vater alles, was passiert ist. Von der Leichenkönigin bis zu den eisernen Wiedergängern und dass sie auch die Wiedergänger befehligen kann, in dem Glauben, dass sie ihm vertrauen kann.

Doch als sie ein Gespräch zwischen ihm und Odile belauscht, erfährt sie, dass ihr Vater mit der Leichenkönigin ebenfalls unter einer Decke steckt und ihr geholfen hat, Wren gefangen zu nehmen, damit sie die Quelle der Magie anzapfen kann, um noch mehr Wiedergänger zu erschaffen und eine Armee aufzubauen. Wren flieht mit Leo und Julian und die drei machen sich auf den Weg, den Brunnen zu zerstören und die Leichenkönigin und ihre rechte Hand aufzuhalten.

# I

## Wren



Das Klappern von Pferdehufen hallte in der Nacht wider, ein unsichtbarer Feind war ihnen dicht auf den Fersen.

Unsichtbar, aber nicht unbekannt.

»Da sind sie wieder«, kam Leos angestrengte Stimme von Wrens rechter Seite.

»Noch eine Breachfort-Patrouille«, sagte Julian von links.

Sie waren von dem Moment an verfolgt worden, als sie den ersten Fuß über die Grenzmauer gesetzt hatten, das Tor hinter ihnen knarrte, als sie sich der Palisade näherten. Anscheinend hatte Wrens Vater beschlossen, ihre Bitte, ihr nicht zu folgen, zu ignorieren.

Das war nicht ganz unerwartet. Sie *hatte* soeben seine Pläne durchkreuzt, seinen Verrat aufgedeckt und ihm zwei wertvolle Gefangene genommen – einen Prinzen des Reiches und den Erben des House of Iron – und nicht zu erwähnen, *sich selbst*, ein Werkzeug, das er nur allzu gern benutzen wollte.

Wut flammte in ihrem Magen auf.

Sie würde dafür sorgen, dass er es bereute.

Während sie hinter einem Wirrwarr aus Sträuchern kauerten, spielte Wren an dem Geisterschmiedering, dem Verstärker, der ihr die Magie verlieh, die über ihre kühnsten Vorstellungen

hinausging. Magie, die Geister und zertrümmerte Knochen kontrollierte.

In ihren Ohren hallte das ekelhafte Knacken aus ihrer Erinnerung wider – das Brechen eines lebendigen Knochens. Sie kniff die Augen zusammen, aber das Bild der Wache im Kerker, der entsetzte und verwirrte Blick auf seinen Zügen, während er sich den Arm hielt, blieb vor ihrem inneren Auge.

Sie könnte es wieder tun. Ihre Verfolger vernichten. Ihrem Vater zeigen, was passieren würde, wenn er sich weigerte, sie zu beachten.

Aber so wie sie ihn kannte, würde eine solche Machtdemonstration nur dazu führen, dass er sie und ihre Verbindung zum Brunnen noch mehr begehrte.

Nein, sie würden das tun, was sie schon die ganze Nacht getan hatten.

Sich verstecken.

»Vielleicht hätten wir uns die Zeit nehmen sollen, den Commander zu warnen«, sagte Leo leise und holte Luft. »Wir hätten ihm sagen sollen, dass Lord-Schmied Vance Graven, der Erbe des House of Bone, ein Lügner, Mörder und Verräter ist. Vielleicht hätte er seine Soldaten nicht so bereitwillig geopfert.«

Wren hatte denselben Gedanken gehabt. Sie hätten sich vor der Verfolgung retten oder sich sogar Hilfe und Verbündete sichern können, ganz zu schweigen von Gerechtigkeit.

Aber das Vertrauen in diejenigen in Machtpositionen war bei den dreien dünn gesät. Während sie Hilfe bei ihrer Suche nach der Zerstörung des Brunnens und dem Stoppen eines zweiten Eisernen Aufstands – oder einer *Invasion*, wie Julian es genannt hatte – hätten gebrauchen können, hätten sie ebenso gut befragt, eingesperrt ... oder schlimmer enden können.

Der komplexe Komplott, den Wren zwischen Vance, dem Regenten der Eisenzitadelle, und der Leichenkönigin aufgedeckt hatte, ging tiefer, als sie sich vorgestellt hatte. Sie konnte sich nicht wirklich mit dem Gedanken anfreunden, herauszufinden, dass er noch tiefer reichte.

»Es hätte nichts geändert«, sagte sie düster. »Mein Vater hätte

sich über ihn hinweggesetzt, gelogen und ihn manipuliert, bis er bekommen hätte, was er wollte.«

»Kommt mir bekannt vor«, flüsterte Julian, aber sie waren nur Zentimeter voneinander entfernt und Wren hörte ihn.

Sie biss die Zähne zusammen. Er hatte den ganzen Abend kein einziges Wort gesagt. Sie dachte schon, dass das Schweigen schlecht sei, aber abfällige Bemerkungen zu murmeln, war definitiv eine unerfreuliche Entwicklung.

Sie blickte in seine Richtung, sah aber nur sein kaltes Profil, blass und fern wie der Mond. Er war eine einschüchternde Gestalt, mit dem Helm auf dem Kopf und der schimmernden schwarzen Rüstung, die ihn von Kopf bis Fuß bedeckte und ihn unerreichbar machte – doch sie *hatte* ihn erreicht, seine Lippen geküsst und mit den Händen durch sein Haar gestrichen. Doch es fühlte sich an, als wäre das bereits eine Ewigkeit her.

Der ferne Donner der Patrouille, der in der Nacht wie ein aufziehender Sturm wiederhallte, änderte die Richtung und wurde lauter.

Neben ihr verspannte sich Julian, er bemerkte es ebenfalls.

»Wir müssen weiter«, sagte Wren. Sie hatten die Palisade schon lange hinter sich gelassen, und obwohl sie insgeheim gehofft hatte, dass die Patrouille die Barriere nicht überschreiten würde, hatten sie es getan, was bedeutete, dass die Verfolgung noch Stunden dauern konnte.

Sogar Tage.

»Wohin?«, fragte Leo und betrachtete die trostlose Landschaft.

Das Wäldchen, in dem sie sich versteckt hatten, als Julian und die anderen Entführer die Mauer angegriffen hatten, war zu weit weg, und die Spalten und Höhlen, die die Landschaft durchzogen, waren in der Dunkelheit schwer auszumachen.

»Dort«, sagte Wren, sprang hinter dem Gebüsch hervor und zwang die anderen, ihr zu folgen.

Sie rutschten auf den Boden hinter einer Felsengruppe, die sie dazu zwang, flach auf dem Bauch zu liegen. Als Wren einen

Blick zurück auf die entfernte Patrouille warf, sah sie etwas, das ihr das Herz schwer werden ließ.

Es war ein *Knochenschmied* bei ihnen.

Wer es war, war nicht zu erkennen, aber die Knochenrüstung war unverkennbar.

Offenbar hatte ihr Vater vor, ihnen in die Breachlands zu folgen. Den ganzen Weg.

Er wollte ihnen so lange und so weit folgen, wie es nötig war.

*Dickköpfiger Mistkerl*, dachte sie böse. *Hartnäckiges, skrupelloses ... rücksichtsloses Arschloch*.

Sie seufzte. Von all den Malen, in denen sie sich selbst in ihrem Vater wiedererkannte, war jetzt *nicht* der richtige Zeitpunkt.

Die drei blieben für mindestens eine Stunde so liegen – regungslos, zu verängstigt, um zu atmen –, bevor sich irgendetwas änderte.

»Hey«, sagte Leo heiser. »Ich glaube, sie – ja, sie kehren um.«

Die Erleichterung war deutlich in seiner Stimme zu hören, und sogar Julians angespannte Schultern lösten sich. Nachdem er beobachtet hatte, wie die Patrouille langsam in der Dunkelheit zurück zum Stützpunkt verschwand, senkte er den Kopf und atmete aus.

Wren fühlte sich jedoch nicht erleichtert. »Sie hatten einen Knochenschmied dabei«, sagte sie, stand angespannt auf und klopfte sich den Staub ab. »Wahrscheinlich mehr als einen.«

»Das bedeutet ...?«, fragte Leo stirnrunzelnd und bewegte sich ebenfalls behutsam.

»Sie werden zurückkommen«, sagte Julian barsch und stand schneller auf als die beiden anderen. Als ob es ein Wettbewerb wäre. »Und sie werden es riskieren, tiefer in die Breachlands zu reiten.«

»Sie werden ihren eigenen Tod riskieren«, sagte Wren verärgert. »Sie haben keine Ahnung, womit sie es zu tun haben.«

Julians Brauen hoben sich so schnell, dass sie unter seinem Helm verschwanden.

Wren runzelte die Stirn.

Ja, sie hatte vor ein paar Tagen dasselbe getan. Und ja, es war genauso gefährlich, wenn nicht sogar *noch* gefährlicher als das, was sie jetzt taten, denn sie war mit *ihm*, einem bekannten Feind, unterwegs gewesen. Aber das hatte sie aus einem eigenen, dummen Entschluss heraus getan. Diese Leute wurden von ihrem Vater dazu gezwungen. Trotz all ihrer Fehler und Mängel hätte Wren nie von jemandem verlangt, etwas Gefährliches zu tun, das sie nicht selbst tun würde.

Er benutzte Menschen, genau wie er Wren benutzt hatte. So wie er sie auch weiterhin benutzen würde, wenn es nach ihm ginge.

Doch das tat es nicht.

»Wenn sie uns folgen wollen, schlage ich vor, dass wir weitergehen?«, fragte Leo und blickte der Patrouille hinterher. »Vielleicht können wir etwas Boden gutmachen, bevor sie zurückkommen – oder sie sogar abhängen.«

»Unwahrscheinlich«, sagte Julian, aber er marschierte in die entgegengesetzte Richtung. »Nicht ohne Pferde.«

»Ein oder zwei Pferde würden die Sache in der Tat beschleunigen«, erwiderte Leo und sprach zu Julians Rücken.

»Ich fürchte, du musst zu Fuß gehen, Eure Hoheit«, sagte Julian ohne einen Blick zurückzuwerfen.

Leo warf Wren einen Blick zu. »Er ist immer noch wütend auf dich, wie ich sehe«, sagte er grimmig.

»Auf *mich*?«, fragte Wren verärgert. »Ich bin nicht die Einzige, die ihn zurückgelassen hat.«

»Stimmt, aber du bist diejenige, die ihm ihre Zunge in den Hals gesteckt hat.«

Wren öffnete ihren Mund. Und schloss ihn wieder.

»Beeilt euch, ihr zwei«, fauchte Julian.

Wren war sich *ziemlich* sicher, dass er sie nicht gehört hatte, aber sie beeilte sich trotzdem, Schritt zu halten.

## Wren



Ihr aktuelles Ziel war es, in die relative Sicherheit des Haunted Territory zu gelangen.

Es war ein wirklich ironisches Konzept, das nicht mehr lustig war, als Wren erkannte, dass dank ihres Geisterschmiederinges und dem Chaos, das sie im Stützpunkt angerichtet hatte, ihre eigene verdammte Familie eine größere Bedrohung war als die Untoten.

Aber die Wahrheit war, dass sie mit ihr und dem Ring bei den Toten sicherer waren als bei den Lebenden.

Wren würde es vorziehen, ihre Knochenklingen zu ziehen und die Dinge auf die altmodische Art und Weise zu erledigen, aber sie konnte nicht leugnen, dass es viel effizienter war, zwischen den gewalttätigen Geister und umherstreifenden Wiedergänger durchzugehen, als sie aufzuschlitzen.

Außerdem wäre die Alternative gewesen, den Ring zu benutzen, um die Breachfort-Wachen, die sie verfolgten, aufzuhalten, was noch mehr zersplitterte Knochen und Schmerzensschreie bedeutet hätte.

Noch mehr entsetzte Blicke.

Nein, sie würde sich lieber dem Haunted Territory stellen.

Nach einer anstrengenden Nacht, in der sie ihren Verfolgern

entkommen waren, brach endlich die Morgendämmerung über sie herein. Sie brachte einen blassen Nebel mit sich, der sich vor ihnen auf dem Boden festsetzte. Der Anblick dieses kriechenden Nebels erinnerte Wren an den Breach. Ihre Schultern verkrampten sich, und sie richtete ihre Aufmerksamkeit auf die Gefahren, die vor ihnen lagen.

Sie hatten gerade eine Anhöhe erklommen, als in der Ferne eine kleine Gruppe von Gestalten auftauchte. Es waren die Breachfort-Wachen, die am Eingang der Schlucht stationiert waren, durch die Wren schon einmal sicher in das Haunted Territory und wieder zurückgebracht worden war.

»Runter«, sagte Julian und ging in Deckung, um nicht gesehen zu werden. Wren und Leo taten es ihm gleich, obwohl sie genug Abstand und einen höheren Aussichtspunkt hatten, sodass sie wahrscheinlich nicht entdeckt werden würden.

Trotzdem stöhnte sie bei diesem neuen Hindernis auf. *Natürlich* würde Vance nicht so schnell aufgeben. Anstatt sie durch das Land oder tief in die Breachlands zu jagen und dabei wandelnde Untote und den Zorn der Einheimischen zu riskieren, würde er ihr einfach den Zugang zu dem einzigen Ort verwehren, von dem er wusste, dass sie dorthin wollte.

Der gleiche Ort, an den *er* gehen wollte.

Alles, was er tun musste, war, sie von dem Breach fernzuhalten und darauf zu warten, dass sie es vermasseln und erwischt werden würden. Obwohl die Region so riesig war, gab es dank der Adamantine Mountains und der felsigen Ausläufer, die sie umgaben, nicht viele Wege in das Haunted Territory. Es gab den Pass durch die Flussschlucht, die Küstenstraße und möglicherweise eine obskure Route durch die Berge, die ihre Reisezeit sicherlich verdoppeln oder sogar verdreifachen würde.

Ihr Vater kannte sie gut genug, um zu wissen, dass ein solcher Umweg sie wütend machen würde, aber er war nicht unvorsichtig und ließ wahrscheinlich auch diese Orte bewachen.

»Was jetzt?«, flüsterte Leo etwas verzweifelt.

Selbst *mit* den Knochenschmieden, die Vance zum Schutz der Breachfort-Wachen abberufen hatte, war dies ein riskantes

Unterfangen. Sie entdeckte einen Valkyr, dessen Knochenrüstung in der aufgehenden Sonne hell leuchtete, und einen Reapyr, dessen Gewand sich wie ein Tintenfleck von der kargen Landschaft abhob. Sie begleiteten eine Patrouille von etwa einem Dutzend Wachen, was sicherlich nicht ausreichte, um ihre Sicherheit zu garantieren. Nicht an einem Ort wie diesem. Und obwohl die Reapyr nützlich waren, um einen Untoten zu vertreiben, waren sie in einem Kampf wenig hilfreich.

»Wir können sie besiegen«, sagte Wren. Leo warf ihr einen scharfen Blick zu. »Julian und ich«, stellte sie klar. »Mein Vater versucht wahrscheinlich, das Haunted Territory abzuriegeln, um uns den Zugang zu verwehren. Das hier sind nur wenige, aber er wird mehr schicken. Wir müssen jetzt zuschlagen. Ich kann nicht –«

Sie brach ab.

*Ich kann nicht zulassen, dass er mich besiegt.*

*Ich darf nicht versagen.*

Nicht schon wieder. Nicht seinetwegen.

Sie räusperte sich. »Wir können nicht warten.«

»Jetzt angreifen?«, wiederholte Julian ungläubig. »Wir sind die ganze Nacht gerannt, und jetzt willst du es mit einem Dutzend *ausgerüsteter*, mit Bögen bewaffneter Soldaten aufnehmen?«

»Na ja, wenn *du* zu müde bist ...«, sagte Wren vorsichtig und hielt sich mit ihren Worten, aber nicht mit ihrem Tonfall, zurück. »Dann schätze ich –«

»Ich bin nicht *müde*«, presste Julian zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. »Aber ich bin auch nicht *dumm*. Sobald sie uns sehen, wird einer der Reiter losreiten, Alarm schlagen und noch mehr Soldaten hierherbringen.«

»Das heißt, wenn sie uns *sehen*, oder?«, sagte Leo nachdenklich und ließ seinen Blick über die Landschaft schweifen. Er warf einen misstrauischen Blick auf Julian. »Gibt es keinen anderen Weg hinein? Die Abkürzung, die du genommen hast, als du ... äh, uns gefolgt bist ... nachdem wir, äh ...«

Julian verspannte sich bei der Erinnerung an ihren Verrat und

schüttelte den Kopf. »Es funktioniert nur, wenn wir aus der Schlucht herauskommen. Wieder hineinzugehen, das Geröll hinaufzuklettern, wäre ...«, seine dunklen Augen musterten Leo, bevor sie direkt auf Wren ruhten, »unmöglich.«

Er schien anzudeuten, dass ein solcher Aufstieg für *sie* unmöglich wäre, wenn nicht sogar für ihn.

Selbst wenn er recht hatte, ärgerte sich Wren über diese Unterstellung. Sie ärgerte sich auch darüber, dass sie mit dem Prinzen in einen Topf geworfen wurde, als ob sie keine ausgebildete Kämpferin wäre, die mehr Mut hätte als Leo und Julian zusammen. Außerdem war sie eine gute Kletterin. Die Bücherregale in der Bibliothek waren fast drei Etagen hoch gewesen.

Sie verknipte sich eine Reihe schnippischer Kommentare, aber anscheinend hatte sie zu viele, um sie ganz zu unterdrücken, denn einer schlüpfte durch ihre weniger als wasserdichte Selbstbeherrschung.

»Okay, *du* willst den Aufstieg nicht riskieren und *du* bist zu müde, um gegen sie zu kämpfen. Welche anderen Möglichkeiten haben wir?«

Julian biss die Zähne zusammen, seine Nasenlöcher blähten sich auf und sein Kinn ruckte in die andere Richtung. »Wir nehmen die Küstenstraße und versuchen einen anderen Weg in das Haunted Territory. Das wird uns verlangsamen, aber die Wachen vom Breachfort werden uns dort nicht verfolgen. Sie wissen, dass sie dort auf Feinde stoßen würden.«

»Werden wir das nicht auch tun?«

»*Du*, ohne Zweifel, aber ich habe Freunde, die uns helfen könnten. Diese Leute kennen mich und meine Familie. Sie werden uns geben, was wir brauchen.«

»Oh, bieten deine Freunde zufällig eine sichere Passage in den Breach?«

»Du weißt ganz genau, dass es so etwas nicht gibt. Lass uns mit Essen und einem Platz zum Schlafen anfangen. Dann können wir versuchen, einen richtigen Plan zu entwickeln, statt diesem chaotischen Durcheinander, das du hier veranstaltest.«

»Wenn du lieber in die Zelle zurückkehren willst, aus der ich dich befreit habe ...«

»Du meinst die Zelle, in die du mich *gesteckt* hast?«

»Ich wollte dich davor *benahren*, deshalb habe ich dich zurückgelassen –«

»Gefesselt.«

»– und dir gesagt, dass du uns nicht folgen sollst.«

Wrens Brust hob sich, aber je mehr sie sich aufregte, desto kälter, stiller und *ruhiger* wurde Julian.

»Seit wann«, sagte er, die Stimme kaum lauter als ein Flüstern, »gibst *du mir* Befehle? Wir sollten ein Team sein. Wir haben das *zusammen* durchgestanden.«

»Ich ...«, begann Wren und wusste nicht, was sie sagen sollte. Seine Wut war eine spürbare Kraft, die wie Hitzewellen von ihm ausging, während ihre plötzlich abgekühlt war. »Es war eher ein Vorschlag«, sagte sie schließlich kleinlaut.

Sie konnte Julian nicht in die Augen sehen, also schaute sie Leo an, als sie sprach. Er verzog das Gesicht und zuckte leicht mit den Schultern, als wollte er sagen: *Nicht deine beste Erklärung, aber wahrscheinlich auch nicht deine schlechteste.*

»Ich denke, es ist eine gute Idee«, warf Leo ein, in diesem lockeren, selbstsicheren Ton, der so typisch für ihn war. »Ich bezweifle, dass sie es erwarten würden. Dein Vater, er kennt dich als ...«

»Zielstrebig?«, bot Wren etwas hoffnungsvoll an.

»Rücksichtslos?«, konterte Julian, ohne einen der beiden anzusehen.

»Ich wollte sagen, *entschlossen*«, stellte Leo klar. »Er wird keine Geduld oder Strategie von dir erwarten. Er wird erwarten, dass du kämpfst. Sieh sie dir an, wie sie da draußen stehen. Er ködert dich.«

Julian bewegte sich daraufhin etwas und betrachtete die Szene vor ihnen mit neuer Aufmerksamkeit. »Sie könnten bereits Verstärkung in der Schlucht haben«, räumte er ein und klang dabei fast beeindruckt von Leos Überlegungen. »Dann müssten sie uns nur noch in eine Falle locken.«

»Dann ist es beschlossen«, sagte Leo. »Julian, wohin gehen wir?«

»Southbridge. Ich kenne jemanden, der uns reinbringen wird. Wir werden ein bisschen Schlaf nachholen und dann von dort aus aufbrechen.«

»Perfekt«, sagte Leo und stand auf. »Ich wollte schon immer mal Southbridge sehen.«

»Warst du nicht schon mal dort?«, fragte Wren. Sie dachte, er hätte erwähnt, dass er durch die Küstenstädte gefahren war, als er entführt worden war.

»Oh, ich *war* schon mal dort«, sagte Leo, »aber beim letzten Mal hatte ich einen Sack auf dem Kopf. Ich denke, die Aussicht wird dieses Mal besser sein.«

Lächelnd und kopfschüttelnd wollte Wren ihm folgen, aber Julians Hand schoss hervor und griff nach ihrem Unterarm.

»Lass mich eines klarstellen. Indem ich dich zu diesen Leuten bringe, setze ich ein gewisses Maß an ... *Vertrauen* in dich. Wenn du mich noch einmal verrätst – wenn du *sie* verrätst – wirst du es bereuen.«

Wren starrte auf die Stelle, an der sich seine behandschuhte Hand um ihr Handgelenk gelegt hatte. Sie erinnerte sich an ebendiese Hand, damals ohne Handschuh, die sie zum ersten Mal in der Zelle im Breachfort gesehen hatte. Das Fleisch war von Eisen durchzogen, jeder Knochen und jede Faser mit so viel Metall und Magie verstärkt, dass sie ein Stahlschloss in ihrem Griff zerquetschen konnte. Ein Schauer durchlief sie.

Als Julian ihre Reaktion sah, löste er sofort seinen Griff und sah weg. »Haben wir uns verstanden?«

Wren starrte auf den Boden. Natürlich würde sie seine Freunde nie verraten. Natürlich würde sie ihn nie verraten ... nicht noch einmal ... aber nach dem, was sie getan hatte, konnte sie ihm nicht verübeln, dass er misstrauisch war. Obwohl sie bereits hart darum gekämpft hatte, sich sein Vertrauen, seinen Respekt – seine Bewunderung? – zu verdienen, war ihre Beziehung in seinen Augen wieder bei null. Tatsächlich war sie in einer noch schlechteren Lage als an dem Tag, an dem sie sich

kennengelernt hatten. Damals zumindest, als sie noch versucht hatten, einander zu töten, waren sie aus *Prinzip* Feinde gewesen. Jetzt jedoch waren die Dinge, die sie trennten, eindeutig persönlicher Natur.

Und das war Wrens Schuld.

»Ja, ich verstehe.«



Es war ein langer Weg bis zur Küstenstraße, erschwert durch häufige Stopps, um sicherzugehen, dass sie nicht verfolgt wurden, und wegen Julians Beharren, einen indirekten Weg zu nehmen, der sie vom offenen Gelände fernhielt. Sie waren den ganzen Tag gelaufen und die ganze Nacht zuvor gerannt, was bedeutete, dass sie durchgefroren, hungrig und erschöpft waren, als die Sonne sich dem Horizont näherte und Southbridge in Sicht kam. Wie schon in Caston entledigten sich Wren und Julian ihrer einzigartigen und unverwechselbaren Rüstungen und verstaute sie in den mitgebrachten Rucksäcken, und auch Leo musste seinen Schmuck ablegen und sich abschminken, genau wie Wren. Sie jedoch musste sich zusätzlich um ihre Augen sorgen. Bei dem schwachen Licht konnte man die Augen eines Eisenschmieds oder Goldschmieds leicht mit verschiedenen Brauntönen verwechseln, aber die blassweißen Augen eines Knochenschmieds waren viel zu auffällig. Deshalb zog Wren ihre Kapuze ins Gesicht, hielt die Lider gesenkt und den Blick nach unten gerichtet.

*Im Gegensatz* zu Caston, das sich nur auf seine Mauern verlassen konnte, war diese Stadt stark bewacht – wahrscheinlich dank der Nähe zur Grenzmauer. Überall waren Wachen postiert, sodass sie keine Chance hatten, sich hineinzuschleichen.

»Was wollt ihr?«, fragte die Wache am Eingangstor.

»Wir sind auf dem Weg nach Highmore und brauchen einen Platz für die Nacht«, antwortete Julian prompt.

Der misstrauische Blick der Wache schweifte über sie und ihre schwer beladenen Rucksäcke. »Wozu?«

Julian wusste anscheinend nicht, was er sagen sollte, also schob Leo sich mit einem strahlenden Lächeln vor ihn. »Wir verkaufen unsere selbstgemachten Marmeladen und Gelees. Natürlich alles aus heimischen Früchten. Willst du etwas probieren? Wir haben ...«

»Eure Namen?«, unterbrach die Wache ihn gelangweilt. Leo war ein Genie.

»Das ist meine Frau Winnie«, sagte Leo sofort und küsste Wren auf die Wange. Sie tat ihr Bestes, um ihn bewundernd anzuschauen, während Julian, dessen Gesicht vor den Augen der Wache verborgen war, finster dreinblickte. »Ich bin Reginald, aber meine Freunde nennen mich Reggie. Und dieser stramme Bursche ist Olaf. Er ist das Kraftpaket!« Er klopfte Julian auf die Schulter, bevor er sich verschwörerisch zu der Wache lehnte. »Für viel mehr taugt er nicht, fürchte ich. Wenn es ums Eingemachte geht, ist er total ungeschickt.«

Den letzten Teil sagte er, als sei es höchst peinlich, und es kostete Wren alles, was sie hatte, um nicht loszulachen.

Aber die Wache schien, obwohl er verwirrt wirkte, Leos Worte für zu abwegig zu halten, um nicht wahr zu sein. Er winkte sie ohne eine weitere Frage durch.

Stirnrunzelnd bückte sich Julian, um die schweren Taschen aufzuheben, und Leo legte einen Arm um Wrens Schultern; gemeinsam betraten die drei die Stadt.

Sie waren nicht weit gekommen, bevor sie die Plakate bemerkten.

*GESUCHT, TOT ODER LEBENDIG:*

*Julian Knight aus dem House of Iron*

*VERBRECHEN: Entführung von Prinz Leopold Valorian*

*BELOHNUNG: 10.000 Token*

Wren starrte auf den Aushang.

Das war sicher das Werk des Regenten. Niemand sonst konnte dahinterstecken.

Die Worte »tot oder lebendig« waren mit roter Tinte

geschrieben, und darunter befand sich eine grobe Skizze eines jünger aussehenden Julians, die wahrscheinlich auf einem alten Porträt beruhte. Sein Gesicht war blass und seine Wangen fülliger, sein Haar fiel jugenhaft um sein Gesicht.

»Prinz-*Schmied*«, murmelte Leo, aber er starrte, genau wie Wren, auf Julian. Zum Glück sah er mit seinem staubigen Gesicht und seinen dunklen Haaren kaum wie die Person auf dem Fahndungsplakat aus – aber Wren bezweifelte, dass das auch bei Tageslicht so sein würde. Außerdem war Julian in dieser Gegend *bekannt*. Er hatte es selbst gesagt. Die Einheimischen kannten ihn und seine Familie. Galt diese Vertrautheit und Zuneigung auch für seinen Onkel Francis? Und wenn ja, für wen würden sie sich entscheiden? Den zukünftigen Erben oder den derzeitigen Regenten?

Julian hatte immer noch nichts gesagt. Sein Kiefer war so fest zusammengepresst, dass Wren sehen konnte, wie sich die Muskeln anspannten.

»Wir müssen deine Freunde finden.« Sie schaute sich misstrauisch um. »Unverzüglich.«

Julians wütende Miene verfinsterte sich. »Ich kann sie da nicht mit reinziehen.«

»Entweder du ziehst sie mit hinein, oder wir werden in Ketten hier rausgezerrt.«

Seine breiten Schultern sackten zusammen und er nickte. »Kommt schon«, sagte er, führte sie den Weg von der Hauptstraße in die nächste Gasse und hoffentlich in Sicherheit.